

*Max Weber und Osteuropa.* Hrsg. von Anton Sterblich und Heinz Zipprian. (Beiträge zur Osteuropaforschung, Bd. I.) Verlag Dr. R. Krämer. Hamburg 1997. 293 S., 11 Tab. — Der Band vereinigt die Beiträge einer Tagung, die Ende April/Anfang Mai 1996 an der Akademie für Politische Bildung in Tutzing veranstaltet wurde. Er enthält Aufsätze über Rußland bzw. die Sowjetunion, Polen, die baltischen Staaten, Ungarn und Rumänien sowie übergreifende Artikel, u. a. über globalen Kapitalismus und Multiethnizität. Wie Heinz Zipprian in seiner Einleitung mehrfach betont, ist Osteuropa – die Ausnahme bildet das Russische Reich, mit dem sich Weber in mehreren längeren Abhandlungen, insbesondere zur Revolution von 1905/06, befaßt hat – „ein blinder Fleck in Webers Schriften“. Die weiteren Ausführungen vermögen mich nicht zu überzeugen, welche Beziehung zwischen dem Weberschen Werk und Osteuropa hergestellt werden könnte. Die einschlägigen Artikel über Polen und das Baltikum enttäuschen von daher auf der ganzen Linie. Zdzisław Krasnodębski beschäftigt sich mit „Max Webers Protestantismus-These und der Rolle der Religion in Ostmitteleuropa – dargestellt am Beispiel Polens“ und traktiert den Leser über rund 14 Seiten mit einer Fülle von Allgemeinplätzen; in seiner Schlußbemerkung gelangt er zu der Erkenntnis, daß „die Wirkung und kulturelle Bedeutung der Reformation vom kulturellen und sozialen Kontext abhängt“ (S. 71). Karin Mattuschs Beitrag „Weltbilder als Weichensteller für die Richtung des Wandels. Zur Aktualität der ‚Protestantischen Ethik‘ am Beispiel des Baltikums“ ist ein Musterbeispiel für eine self-fulfilling prophecy. Es geht hier um die Entfaltung „kapitalistischer Kultur“, ohne daß dem Leser mitgeteilt wird, was die Autorin darunter versteht, und im Weberschen Sinne „um das Verhältnis von Konfession und wirtschaftlichem Gebaren“ (S. 77). Und weil Estland protestantisch und heute in der ökonomischen und politischen Entwicklung am weitesten fortgeschritten ist, so beweist uns die Vf. in anhand empirischer Untersuchungen, daß der Transformationsprozeß dort ebenfalls am weitesten fortgeschritten ist. Die Tabellen, in denen „Ladungen“, „Korrelationen“ oder der „Anteil erklärter Varianz“ eine nicht unwichtige Rolle spielen, dienen zur Untermauerung dieser Thesen und Behauptungen. Dem Nicht-Soziologen sagt das nichts, und ich glaube der Autorin kein Wort. Aus dem dritten Artikel von Ilija Srubar über „Max Weber und Thomas Garrigue Masaryk: Zwei Diagnosen europäischer Gesellschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts“ „lernen wir“ (S. 121), daß Weber sich mit Osteuropa – außer Rußland – nicht zu reichend beschäftigt hat und daher zu gravierenden Fehlurteilen gelangte. Dies wissen wir schon aus der Einleitung. Somit klappen wir das Buch nun zu und stellen es unbefriedigt ins Regal.

Dittmar Dahlmann

*Onomastica Slavogermanica XXIII.* Hrsg. von Ernst Eichler und Hans Walther. Red. Inge Bily. (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philolog.-hist. Klasse, Bd. 75, H 2.) Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, in Kommission bei Verlag S. Hirzel. Stuttgart, Leipzig 1998. 300 S., 8 Abb., 7 Ktn., 4 Tab. (DM 138,—) — Der Band ist in zwei Teile gegliedert. Der erste enthält Vorträge, die auf der am 6. März 1996 anlässlich des 150. Jahrestages der Gründung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig veranstalteten namenkundlichen Arbeitstagung gehalten wurden. Im Eröffnungsbeitrag nimmt E. Eichler Stellung zur neueren Entwicklung in der deutsch-slavischen Namenforschung und setzt die Prioritäten für zukünftige Untersuchungen auf die großflächige Analyse von Namenlandschaften und Namensschichten. W. P. Schmid wirft die Frage alteuropäischer Namen auf, während A. Greule (am Material aus Nordostbayern) und J. Udolph (am Material des nördlichen Niedersachsens) Wechselbeziehungen zwischen älteren und jüngeren Namensschichten darstellen. Mit einer detaillierten Untersuchung der slavischen Vollnamen aus Ortsnamen des ehemaligen altsorbischen Sprachgebietes leistet I. Bily einen wertvollen Beitrag zum internationalen Projekt des Slavischen Onomastischen Atlases. Die deutschen Einflüsse auf die slavischen Eigennamen werden von K. Rymut (im Polnischen) und R. Šrámek (in tschechischen Flurnamen) untersucht. Außerdem wird über die Arbeit am „Förstemann-Unternehmen“ und die Zukunft dieses langjährigen Projekts berichtet (R. Schützeichel), die Betrachtungsweise der Orts- und Flurnamen im „Thüringischen Wörterbuch“ erläutert (F. Reinhold) sowie die Möglich-

keit des Dialogs der Onomastik mit anderen Disziplinen am Beispiel des Beitrages von F. Debus zur literarischen Onomastik deutlich gemacht. Im zweiten Teil, der den Namen im Sprachkontakt gewidmet ist, werden vor allem die Beziehungen zu benachbarten slavischen Ländern durch Beiträge von Autoren aus Polen (B. Czopek, J. Duma), Tschechien (J. Maleniská, M. Harvalík) und der Slowakei (P. Žigo) thematisiert. Neben Beiträgen zu einzelnen Namenklassen, z.B. Personennamen (W. Wenzel), oder zu etymologischen Fragen (V. Hellfritsch, J. Dieckmann) finden sich auch theoretische Beiträge, z.B. zur Kategorie der Zeit (P. Žigo), die die weitere Diskussion fördern sollten. Begrüßenswert sind auch die Beiträge von F. Lochner v. Hüttenbach und H. D. Pohl, die das bisher selten in den „Onomastica Slavogermanica“ vertretene slavisch-deutsche Kontaktgebiet in Österreich behandeln.

Elzbieta Foster

*Serbska bibliografija 1991–1995. Sorbische Bibliographie. Hrsg. von Franc Šěn. (Schriftenreihe des sorbischen Instituts, 19.) Domowina-Verlag. Bautzen 1998. 396 S. — Mit dieser 6522 Positionen umfassenden Publikation wurde die von dem sächsischen Landesbibliothekar Jacob Jatzwauk begründete und mit Unterstützung des Slavisten Max Vasmer 1929 herausgegebene Sorbische Bibliographie in der bewährten Weise fortgeführt. In Zusammenarbeit zwischen der Abteilung Sorbische Zentralbibliothek/Sorbisches Kulturarchiv und den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Sorbischen Instituts in Bautzen entstanden, stützt sie sich, wie ihre Vorläufer, auf die 1976 unter der Leitung von Isolde Gardoš erarbeitete, gut durchdachte Systematik, die nur geringfügig modifiziert wurde. Sie bietet einen zuverlässigen Überblick über die gesamte in dem erfaßten Zeitraum in sorbischer Sprache erschienene Literatur sowie über in- und ausländische Veröffentlichungen über die Sorben, ihre Sprache, Kultur und Geschichte, wobei zugleich andere slawische Völker, insbesondere in ihren Beziehungen zu den Sorben, und die Erforschung ihrer Lebensäußerungen Berücksichtigung finden. Nachträge zu dem vorangehenden Jahrfünft sind willkommene Ergänzungen. Ein Autoren-, ein Namens- und ein Ortsregister erleichtern die Arbeit mit dem Werk. Kleinere Lücken können seinen Wert als Nachschlagewerk nicht mindern. Die Sorbische Bibliographie ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für sorabistische Studien sowie für die Beschäftigung mit der vielfältigen sorbischen Gegenwart. Gleiches gilt übrigens auch für die Bibliographie des Domowina-Verlages „Bibliografija Ludoweho nakladnistwa Domowina 1958–1997“, die unter der Gesamtreaktion von Franc Šěn 1998 in Bautzen erschienen ist und 3202 Positionen umfaßt.*

Wilhelm Zeil

*Bibliographie zu den deutsch-polnischen Beziehungen. Ausgewählte Publikationen 1997. Bibliografia stosunków polsko-niemieckich. Wybór publikacji 1997. Bearb. von Zbigniew Sokal und Jarek Szymczyk. (Inter finitimos, Beiheft 1.) fibre Verlag. Osnabrück 1998. 55 S. — Erstmals hat die Zeitschrift *Inter finitimos* nun die beziehungsgeschichtliche Jahresbibliographie, die sie schon seit drei Jahren jeweils in der letzten Nummer eines jeden Jahrgangs veröffentlicht hatte, als selbständige Publikation vorgelegt. Zugleich enthält die Bibliographie auch zum ersten Mal in Deutschland erschienenen Schrifttum, nachdem sie in den vorhergehenden Jahren auf polnische Titel beschränkt geblieben war. Eine solche beziehungsgeschichtliche Bibliographie stellt zweifellos ein wichtiges Hilfsmittel für die wissenschaftliche Arbeit zu den deutsch-polnischen Beziehungen dar. Daher ist diese Initiative sehr zu begrüßen. Wünschenswert wäre jedoch für die weitere Fortführung eine eingehendere Reflexion dessen, was eigentlich eine beziehungsgeschichtliche Bibliographie umfassen sollte, da die Auswahl der gut 850 Titel etwas zufällig wirkt. Zu fragen ist, ob sie sich nicht auf Titel beschränken sollte, die tatsächlich deutsch-polnische Beziehungen zum Thema haben. Die Aufnahme von Literatur zur Geschichte Ostpreußens, Pommerns oder Schlesiens, die nicht ausdrücklich deutsch-polnische Beziehungen behandeln, erscheint wenig sinnvoll, auch wenn es sich um Regionen handelt, die sowohl für die deutsche wie für die polnische Geschichte bedeutsam sind. Der mögliche Rahmen einer solchen Bibliographie würde gesprengt, wenn hier eine Vollständigkeit der relevanten Titel angestrebt werden würde; zu-*